
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51225

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Straßburg dar. Sehr deutlich wird die überwiegend negative Haltung des lothringischen Klerus gegen diese Einrichtung, war sie doch geschaffen worden, um die Ausbildung der jungen Kleriker in deutschem Geiste zu beeinflussen. Es ist der Verf. vor allem daran gelegen, die Politik der »Germanisierung« – auf die Problematik der Verwendung dieses Begriffs soll hier nicht eingegangen werden – der Regierung des Reichslandes in den Vordergrund ihrer Darstellung zu rücken. Ihr Ziel ist es zu zeigen, wie sich der Staat der kirchlichen Organe bedient hat, um eine »Germanisierung« des Bezirks Lothringen zu erreichen. Dieser Teilaspekt wird jedoch in dieser materialreichen, gründlichen und anregenden Studie zu sehr in den Vordergrund gerückt, so daß andere Vorgänge, die sich um und an der Metzger Kurie im behandelten Zeitraum abspielten, stark in ihrer Gewichtung zurücktreten.

Hans AMMERICH, Speyer

Emily ONCKEN, Panthersprung nach Agadir. Die deutsche Politik während der zweiten Marokkokrise 1911, Düsseldorf (Droste Verlag) 1981, 477 S.

Mit der Agadir-Krise von 1911 begann das, was man aus der Retrospektive als unmittelbare Vorkriegszeit ansehen möchte. Sie beschleunigte erheblich den Ausbruch nationalistischer Ressentiments auf deutscher und französischer Seite, sie schweißte die Entente cordiale zusammen, bestätigte das deutsche Ein- bzw. Auskreisungs-Syndrom und die Meinung der deutschen Führungsschichten, daß der »Platz an der Sonne« nur mehr mit der Waffe zu erringen sei. Die jüngere deutsche Wilhelminismus-Forschung hat darüber hinaus hervorgehoben, wie sehr diese außenpolitische Krise die inneren Probleme des Wilhelminischen Reiches beleuchtet, besonders die merkwürdige Mischung aus autoritärer Arkan-Politik der trad. Führungsgruppen »oberhalb der Parteien« und dem Bemühen, diese Politik mittels Mobilisierung einer diffusen »öffentlichen Meinung« abzusichern. Somit gilt die Agadir-Krise als eine Wegmarke des Wilhelminischen Reiches in außenpolitischer Hinsicht und als ein Paradigma und Katalysator seiner inneren »latenten Krise« (W. J. Mommsen).

Durch die Arbeiten von Guillen, Poidevin, Vagts, Pogge und andere mehr, sind in jüngerer Zeit besonders die Probleme der deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen in Marokko und die Bemühungen bestimmter Wirtschaftsinteressen (Mannesmann!) um Einflußnahme auf die deutsche Politik deutlicher sichtbar geworden. Besonders durch die monumentale Arbeit von J.-Cl. Allain (Agadir 1911, Paris, Publications de la Sorbonne, 1975) kann gerade die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen und der schleichende Prozeß der »pénétration pacifique« von der Algeciras-Konferenz 1906 über den deutsch-französischen Vertrag von 1909 bis hin zur »Lösung« der Krise von 1911 als einigermaßen definitiv erschlossen gelten. Überdies hat Allain indirekt unseren Blick zurück auf das politische Imbrogljo der Krise von 1911 gelenkt, insofern als er – nicht so sehr vom Negativ-Mythos der Politik Kiderlen-Waechters beherrscht wie die deutsche Historiographie – besonders stark die Aktivität der französischen Regierung und deren Abhängigkeit von innenpolitischen Kalkülen und Problemen bei der Auslösung der Krise von 1911 aufwies.

Emily Oncken, eine Schülerin von Andreas Hillgruber, hat es unternommen, angesichts dieser Erkenntnisse und Problemstellungen der internationalen Forschung den »Anteil außen-, innen- und wirtschaftspolitischer Überlegungen bei der Planung und beim Management der Krise, die Entscheidungsmechanismen und das Parallelogramm der Kräfte innerhalb der Reichsleitung ... auszuloten« (14). Glücklicherweise haben einleitende und resumierende Bemerkungen über arcana imperii und reine »Machtpolitik« eher wissenschaftspolitisch-deklamatorischen Charakter und beeinträchtigen nicht die erfrischend unvoreingenommene

Arbeit selber. Es gelingt der Vf. in der Tat, ein neues Licht auf die Entscheidungsmechanismen innerhalb der engeren Führungsgruppe der deutschen Politik und auf die Intentionen des »Panthersprungs« zu werfen, bzw. die schon bekannten Probleme äußerst plastisch darzustellen.

In einem einleitenden – und angesichts der genannten Arbeiten verständlicherweise sehr knapp gehaltenen – Kapitel über die »Probleme in den deutsch-französischen Beziehungen 1909–11« konstatiert Oncken eine relative Entspannung in diesen Beziehungen. Das im Abkommen von 1909 festgehaltene politische Desinteresse Deutschlands bezeichnet sie als einen außenpolitischen Kurswechsel, wobei es der Regierung Bülow weniger auf wirtschaftliche Garantien als auf einen bündnispolitischen »coup« angekommen sei, nämlich angesichts der Bosnischen Krise die Kriegsgefahr im Westen abzuschwächen. Angesichts solch weitgespannter diplomatischer Interessen und Probleme sei es der Reichsleitung in der Folgezeit darum gegangen, öffentliche Erörterungen und Beschwerden über die Benachteiligung deutscher Wirtschaftsinteressen in Marokko zu bremsen. Die geplante »innenpolitische Entlastung« (31) gelang jedoch nur höchst unvollkommen. Denn die Taktik der Gebrüder Mannesmann, ihre Mineninteressen durch gezielte Pressebeeinflussung zu »nationalen« Interessen hochzuspielen, hatte den Erfolg, daß es zu regelrechten Kampagnen gegen das Auswärtige Amt und zu einem »publizistischen Kesseltreiben« gegen den Staatssekretär von Schoen kam. Zurecht folgert die Vf., daß die »Minenfrage ein latent explosives Problem (blieb), für das sich das Auswärtige Amt rechtlich und politisch weder einsetzen wollte noch konnte, von dem es sich aber innenpolitisch nicht zu distanzieren vermochte« (35).

Schon hier zeigten sich also die restriktiven Bedingungen, unter denen sich außenpolitisches Entscheidungshandeln in der Wilhelminischen Gesellschaft vollzog. Die Agadir-Krise von 1911 sollte diesen Mangel an Bewegungsfreiheit überaus deutlich werden lassen.

Wie kam es zur Krise des Jahres 1911 und zum »Panthersprung«? Oncken zufolge läßt sich die Aktivität des Staatssekretärs v. Kiderlen – Wächter nicht bündig aus der innenpolitischen Entwicklung ableiten, wie dies in der jüngeren Wilhelminismus-Forschung häufig geschieht, denn nach ihrer Auffassung funktionierte das Bethmannsche System »(rechtslastiger) Überparteilichkeit« (81) so gut, daß für weltpolitische Offensiven zwecks innenpolitischer Entlastung keine Notwendigkeit bestanden habe. Dies ist wohl eine etwas optimistische Einschätzung des von Bethmann selber konstatierten »Lavierens« zwischen den Parteien und die These von der innenpolitischen Gebundenheit der Außenpolitik ist so einfach nicht zu entkräften. Wichtiger aber ist, daß die Vf. im Anschluß an die Forschungen J.-Cl. Allains bezüglich der französischen Pläne und der Durchführung des »Marsches auf Fez« die noch im Frühjahr 1911 obwaltende Passivität der deutschen Politik hervorhebt und von einer notwendigen Korrektur der deutschen Politik nach dem Beginn der militärischen »pénétration« Marokkos durch Frankreich spricht. Nach Onckens Meinung ging es der deutschen Regierung bei Aufnahme ihrer neuen Aktivität in der Marokko-Frage weit weniger um präzise imperialistische Ziele als um ihre internationale Statussicherung und um recht allgemein konzipierte »Zukunftsinteressen«. Die Entwicklung der Kiderlen'schen »Kompensations«-Forderungen gegenüber Frankreich und die Erarbeitung konkreter Verhandlungsobjekte werden zum größten Teil anhand der bekannten Quellen und Literatur bündig dargestellt, wobei die Vf. besonderes Gewicht auf Kiderlens Vorhaben legt, über die Erwerbung von Teilen des französischen Kongo einen Zugang sowohl zum belgischen Kongo als auch – später – nach Portugiesisch-Angola zu erhalten. Dies war nach Kiderlens Meinung »die letzte Möglichkeit – ohne zu fechten – etwas Brauchbares in Afrika zu erhalten«.

Diese weitgefaßte Zukunftsperspektive hielt Kiderlen gegen den Widerstand des Reichskolonialamtes (Lindequist, Solf) und anderer Behörden mit der ihm eigenen schnoddrigen Starrheit aufrecht, so wie es ihm auch gelang, seine »Risikopolitik« gegenüber anfänglichen Bedenken von Bethmann-Hollweg und Wilhelm II. durchzusetzen. Der Entscheidungsprozeß innerhalb

der Reichsleitung wird sehr plastisch dargestellt. Leider versäumt es Oncken aber, über die Bedeutung der Tatsache nachzusinnen, daß sogar »Allerhöchstderselbe« es angesichts der nationalen Begeisterung nach dem »Panthersprung« nicht wagen konnte, dem nicht nur von den Alldeutschen als »neuen Bismarck« gefeierten Staatssekretär in die Schranken zu verweisen. Lakonisch konstatiert die Vf., daß eben Kiderlens »Popularität seine Entlassung unmöglich« machte (169). Eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Arbeit des Fischer-Schülers Wernecke über den »Willen zur Weltgeltung« anstelle gelegentlicher Zurückweisung von ja tatsächlich oftmals überpauschalen Thesen dieses Autors hätte hier sicherlich weitergeholfen, zumal Oncken glaubte, auf eine eigene systematische Durchsicht der Presse des Jahres 1911 verzichten zu können. Diese Ausblendung ist umso verwunderlicher, als gerade Kiderlens Spiel mit dem Feuer der öffentlichen Meinung schon seit den Enthüllungen der 20er Jahre über seine Besprechungen mit dem Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Claß, zu den interessantesten Aspekten der Agadir-Krise im Hinblick auf deren Signal-Charakter für den Zustand des Wilhelminischen Reiches gehören. Sicherlich ist es richtig, daß sich das Auswärtige Amt einem öffentlichen »Druck zum Handeln nicht aussetzen« wollte (355/6) und gegen Werneckes Meinung, daß Kiderlen »alle Hunde bellen lassen« wollte, läßt sich in der Tat trefflich argumentieren. Andererseits ist aber nicht bestritten – sondern von Oncken selber betont – daß Kiderlen den »dummen Kerl« (Kiderlen dixit!) Claß die Propaganda-Trommel für »Westmarokko deutsch« auch dann noch mit bewußten Fehlinformationen rühren ließ, als er längst schon ganz andere Ziele verfolgte. Onckens Insistieren, daß Kiderlen objektiv ja Claß nichts Konkretes versprochen hatte, hat leicht apologetische Züge angesichts des von ihr selber unterstrichenen Hauptproblems: nämlich die Durchführung einer »fast archaischen Kabinettspolitik« unter bewußter Manipulierung der Öffentlichkeit aber ohne hinreichende Berücksichtigung von deren eigener Antriebskraft (345). Es geht kein Weg daran vorbei zuzugestehen, daß Kiderlens Verhalten im höchsten Maße verantwortungslos und leichtfertig war. Die von Oncken zitierte spätere Einlassung des Unterstaatssekretärs Zimmermann, daß »der größte Teil des Mißtrauens, der unseren Bemühungen, Verständnis für deutsche Ziele zu erwecken, entgegensteht, ... sich von den Maßlosigkeiten im Schrifttum und in der Beredsamkeit der Alldeutschen her(schreibt)« (344), fällt zu einem nicht unerheblichen Teil auf die politische Führung selber zurück. Denn bei allem Klagen über die »Treibereien« der »nationalen Opposition«: Diese war Bestandteil der »Guten Gesellschaft« und mußte nicht von ungefähr sorgsamer und achtungsvoller behandelt werden als etwa die »vaterlandslosen Gesellen«. Eben deshalb waren doch die Regierungen des Kaiserlichen Deutschland immer stärker zum »Laviere«, zu »Diagonal«-Kursen und wie auch immer sonst in der Wilhelminismus-Geschichtsschreibung angewandte Um- und Beschreibungen lauten mögen, gezwungen. Hieraus aber ergab sich auch die Notwendigkeit des »Bluffs«, um gouvernementale Unabhängigkeit noch einmal zu retten. Wenn Kiderlens Bluff nach innen also charakteristischer erscheint für die »restriktiven Bindungen« (H. U. Wehler) wilhelminischer Machtpolitik als Oncken es trotz eigener Hinweise auf die Beschneidung des »außenpolitischen Handlungsspielraums« (384) wahrhaben will, so wird bei ihr doch auf ein weiteres Problem hingewiesen, das in der heutigen Wilhelminismus-Literatur gemeinhin zu kurz kommt, nämlich die außenpolitischen Aspekte und Kosten solcher Bluff-Politik: Sehr gut trifft sie die Stimmung der Verhandlungen zwischen Kiderlen und Cambon und die Arroganz, mit der Kiderlen die Franzosen in eine Petenten-Position bringen, das heißt zwingen wollte, ihre »Vorschläge (in Berlin) gleichsam einzureichen« (285). Solches Verhalten war natürlich geeignet, die französische öffentliche Meinung zum Überkochen zu bringen, ganz gleich, wer nun bei den konkreten Verhandlungen über territoriale Konzessionen in Afrika gewann. Bülow sprach schon 1912 vom »panthergeborenen Esprit nouveau« (zit. S. 308; überhaupt hat Oncken eine besondere Gabe, Grundtatbestände jener Zeit in Zitaten von Beteiligten sichtbar zu machen, vgl. z. B. S. 407 das Memorandum Wahnschaffes über den Zusammenhang von Marokko-Politik, »Einkreisung« und Aufrü-

stung). Es ist sicher, daß der schon seit der Luxemburg-Krise und der Emser Depesche überlieferte Zorn, einem deutschen »mauvais procédé« ausgeliefert zu sein, durch – wie auch immer motivierte – Erpressung und »Bluff« zum »nationalist revival« (E. Weber) wurde. Ohne dieses wäre Poincaré in Frankreich kaum zur Macht gekommen, und dessen Haltung spiegelt die seit Agadir vorherrschende öffentliche Meinung in Frankreich exakt wieder: unbedingte »fermeté« gegenüber einer Politik, die er noch in der Juli-Krise von 1914 als beherrscht von Bluff- und Erpressungsversuchen verstand ...

Onckens Arbeit fordert manchen Widerspruch heraus, ist aber auf jeden Fall anregend und bringt die Forschung ein gutes Stück weiter. Bedauerlich ist die unschöne Präsentation, die der Verbreitung hoffentlich nicht allzu abträglich ist.

Gerd KRUMEICH, Düsseldorf

Inge SAATMANN, *Parlament, Rüstung und Armee in Frankreich 1914/18*, Düsseldorf (Droste) 1978, 523 S.

Diese Arbeit nimmt eine Sonderstellung ein. Das beruht nicht nur auf ihrem Umfang, der mit der minutiösen Dokumentation und den winzig klein gedruckten Zitaten an die Aufblähung mancher Thèse d'État erinnert. Die Autorin untersucht die Tätigkeit zweier Parlamentsausschüsse, der Armeekommission des Senats und der Kammer und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte und Entwicklung des französischen Parlamentarismus, in dem sie die eher politikwissenschaftliche Frage stellt, wie die Kommissionen arbeiteten und wie ihre Rolle für die Kriegszeit und darüber hinaus für die Folgezeit zu beurteilen ist.

Handelt es sich dabei mehr um den Rahmen, so gilt das Hauptaugenmerk der eigentlichen Tätigkeit dieser Kommissionen, die mit ungeheuerem Arbeitsaufwand und sehr breit dargelegt wird. Denn in der Tat verstanden sich die französischen Parlamentarier keineswegs nur als Publikum zur Entgegennahme ministerieller Berichte, sondern ihre Mitglieder waren unentwegt beschäftigt, Schwächen der Rüstungsproduktion, der Verwaltung oder im Bereich der Armee aufzuzeigen und Verbesserungsvorschläge zu machen. Diese Tätigkeit kritischer Parlamentarier wird in zum Teil ermüdender Ausführlichkeit dargelegt und kritisch kommentiert. Bis zu welchem Grade dies geschieht, mag ein willkürlich gewähltes Beispiel aus dem Kapitel über den Aufbau der Luftstreitkräfte zeigen, wenn hier sogar kritisch angemerkt wird, daß »weder wissenschaftlich kontrollierte Experimente noch Vergleichsmaßstäbe für die neuen und die schon erprobten Typen« vorhanden waren, und daß es »ebensowenig eine Statistik über die Flugstunden eines bestimmten Typs, seine Unfallquote, seine Abnutzungsrate« gegeben hat. Dies angesichts der rasanten Entwicklung während des Krieges zu fordern, ist einfach überzogen.

Man denke nur an die Flugzeuge zu Beginn und am Ende des Krieges, aber trotz allen Fortschritts war man noch weit von einer industriellen Fertigungsweise im Großformat entfernt, die der Vf. offensichtlich vorschwebt, die hier weniger deutscher Gründlichkeit als falschen Perfektionsvorstellungen folgt. Die Quellenbasis wie die behandelte Materie läßt viele Wünsche offen. Die parlamentarischen Quellen und Protokolle, sowohl der Kammer- wie der Senatskommission sind sorgfältig und erstmalig intensiv ausgewertet worden. Doch welchen Stellenwert haben sie? Sie beleuchten Beziehungen zwischen Militärbürokratie und Generalstab auf der einen Seite und der Industrie. Aber insbesondere die Rolle der Industrie wie überhaupt die kriegswirtschaftliche Entwicklung in Frankreich bleibt weitgehend im Dunkeln. Das liegt sicherlich an den fehlenden Quellen, ist jedoch ein fühlbarer Mangel, zumal die Situation in Frankreich sich in besonderer Weise darstellt, da hier schon vor dem Krieg eine bedeutende staatseigene Rüstungsfabrikation vorhanden war und andererseits der gesamte Rüstungssektor